

Margaret Laurence: „Glücklichere Tage“

Die schreibende Rutengängerin

Von Julia Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 03.06.2026

Morag Gunn mit ihrem keltischen Erbe, ihrer Liebe zu einem Mann mit ganz anderen Geschichten und ihrem steinigen Weg zur anerkannten Schriftstellerin: Auch der vierte Roman der Manawaka-Reihe von Margaret Laurence porträtiert eine unvergessliche Frauengestalt.

Was soll aus so einem Mädchen schon werden? Morag Gunn, geboren als Kind schottischer Einwanderer im ländlichen Manitoba, früh verwaist und aufgezogen vom Müllsammler Christie Logan, lernt das meiste auf die harte Tour. Wie man angesehen wird, wenn einem die Kleider aus alten Gardinen genäht werden. Wie kalt die Füße sind, wenn man bei vierzig Grad minus schlechtes Schuhwerk tragen muss. Und dass man zur Not nicht nur fluchen, sondern auch mal die Fäuste fliegen lassen kann.

Aber trotz allem schafft sie's: vom Pflegekind des verachteten „Aasfressers“ und Geschichtenerzählers Christie zur Nachwuchsreporterin im Städtchen Manawaka und literarisch begabten Musterstudentin in Winnipeg, zur bevormundeten Ehefrau in Toronto und alleinerziehenden Mutter in Vancouver und London und schließlich zur angesehenen Schriftstellerin.

Das Erzählen fließt in beide Richtungen

So lernen die Leser sie kennen, Morag Gunn, die Heldin des Romans „Glücklichere Tage“ von Margaret Laurence: inzwischen Mitte vierzig, kettenrauchend auf die Rückkehr der in die Welt aufgebrochenen Tochter wartend in ihrem Blockhaus irgendwo in Ontario, ihrem Schreibrefugium am Ufer eines namenlosen Flusses.

„Der Fluss floss in beide Richtungen. Die Strömung verlief von Nord nach Süd, doch der Wind kam meist von Süd und schob die kräuselnde Oberfläche des grün-bronzenen Wassers in die entgegengesetzte Richtung. Dieser scheinbar unmögliche Widerspruch – offenbar und möglich gemacht – faszinierte Morag noch immer, auch nach all den Jahren des Flussbeobachtens.“

Jedes der elf Kapitel des Buchs beginnt mit dem morgendlichen Blick auf den Fluss. Und wie dieser fließt die Erzählung in beide Richtungen, springt zurück in frühere Zeiten und schreitet

Margaret Laurence

Glücklichere Tage

Aus dem kanadischen Englischen von Monika Baark

Eisele Verlag, München

544 Seiten

28 Euro

dabei doch voran. Sie wechselt zudem zwischen personaler und Ich-Perspektive, zwischen dem Präsens für die sogenannten Momentaufnahmen und Gedächtnisfilme aus Morags Vergangenheit und dem Imperfekt für die Szenen aus der Gegenwart des Romans, den frühen Siebzigerjahren.

Die kanadische Autorin Margaret Laurence, wie ihre Protagonistin Morag Gunn 1926 geboren, sichtet auch im vierten und letzten ihrer Manawaka-Romane, ausgehend von dieser fiktiven Kleinstadt in Manitoba, die Bruchstücke eines Frauenlebens. Zugleich blättert das Buch die Einwanderungs- und Kolonialgeschichte Kanadas auf.

Land der Zuflucht, Land der heldenhaften Verlierer

Morags erste Liebe ist ihr rebellischer Mitschüler Jules Tonnerre, genannt Skinner, aus einer Familie von Métis, den Nachfahren französischer Trapper und indigener Frauen.

Kometengleich erscheint er immer wieder in Morags Leben. In diesen beiden und in ihrer gemeinsamen Tochter kommen sie zusammen, die Legenden und Lieder der keltischen wie der mestizischen Helden, die in den Kämpfen vergangener Jahrhunderte gegeneinander antraten und beide nicht auf der Gewinnerseite landeten. Skinners Geschichten von seinem mythischen Vorfahren Rider Tonnerre sind es, die Morag zur Schriftstellerin machen, noch mehr aber die Geschichten, die ihr Ziehvater Christie ihr vom Dudelsackspieler Piper Gunn erzählt hat, der nach der Schlacht von Culloden die von den englischen Rotröcken geschlagenen Schotten, ihre Vorfahren, in die neue Welt führte:

„Es war unvorstellbar schwer. Heuschrecken. Hagelstürme. Überschwemmungen. Schneestürme. Indianer. Mischlinge. Im Sommer heiß wie der Höllenschlund und Stechmücken groß wie Schwalben. Im Winter so kalt, dass dir der Atem in der Kehle gefror und dein Blut zu rotem Eis wurde. Wetter für Giganten, damals zu der Zeit. Nicht, dass es heute so viel besser wäre.

(Haben sie die Mischlinge und Indianer bekämpft, Christie?)

Und wie. Dutzendfach abgeschlachtet, Mädchen. Hundertfach.

(Waren sie böse, die Mischlinge und so?)

[...] ‚Böse‘? Er wiederholt das Wort, als dächte er über dessen Bedeutung nach.

‚Nein‘, sagt er schließlich. ‚Sie waren nicht böse. Sie waren – einfach nur da.‘“

Und das Leben blieb unbarmherzig in den Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts, die das Buch durchstreift – für die First Nations und die Métis, für die Armen und Außenseiter, für die Frauen, die ungewollt oder unverheiratet schwanger wurden oder einfach nur ihr Recht auf Selbstbestimmung artikulierten. Wie die vorgeblich anständige Gesellschaft mit ihnen umging, schildert der Roman oft nur en passant, aber immer in aller Schärfe.

Kein Selbstporträt, aber der persönlichste Roman der Autorin

Die Autorin arbeitet dabei vielfach mit ihren eigenen Prägungen und Erfahrungen, auch wenn ihre Hauptfigur Morag Gunn kein Selbstporträt ist. Vor allem offenbart „Glücklichere Tage“ einiges über den Prozess des Schreibens, die Opfer, die es fordert, die äußeren wie die inneren Umstände, die es erschweren. Auch darüber, was die schreibende Frau braucht.

Zum Beispiel eine eigene Blockhütte für sich allein am Otonabee River in Ontario. Dort verfasste Margaret Laurence diesen letzten, ihren wohl persönlichsten Roman. Wie seine

Vorgänger unterhält „Glücklichere Tage“ mit vielen turbulenten, auch komischen Szenen, Dialogen und inneren Monologen, schwelgt in Beschreibungen von Landschaft, Tieren, Pflanzen und fesselt mit seiner gegenläufigen Konstruktion.

Eine dunkle Unterströmung ist allerdings nicht zu übersehen. Das 1974 erschienene Original trägt den Titel „The Diviners“, also „Die Wahrsager“. Das bezieht sich auf Figuren des Romans, die mehr Dinge zwischen Himmel und Erde zu sehen in der Lage sind, als Schulweisheit sich träumen lässt. Dass Morags Lebenskomet Jules „Skinner“ Tonnerre, unheilbar an Krebs erkrankt, Suizid begeht, scheint auf unheimliche Weise den eigenen Tod der Autorin vorherzusagen, die sich 1987, mit nur sechzig Jahren, nach derselben Diagnose das Leben nahm. Dankenswerterweise ermöglichen die Übersetzungen von Monika Baark der deutschen Leserschaft die Entdeckung dieser Großen der kanadischen Literatur.